

Buchbesprechung: Schlimme, Hermann (Hrsg.), Practice and Science in Early Modern Italian Building. Towards an Epistemic History of Architecture. Mailand: Electa 2006. Englisch, 316 S.

Werner Lorenz, Cottbus

In: Bautechnik 85 (2008), S.160.

Wissen ist eine wertvolle Ressource. Längst definieren sich postindustrielle Gesellschaften als „Wissensgesellschaften“, zunehmend werden Konflikte nicht mehr nur um Rohstoffe, sondern auch um Wissensbestände und Wertorientierungen ausgetragen. Es kann nicht verwundern, dass sich auch die Wissenschaft in jüngerer Zeit auffällig für Wissen als einen hochinteressanten Forschungsgegenstand interessiert. Zunehmend muss sie anerkennen, dass es jenseits des wissenschaftlich generierten Wissens ganz andere, gleichwohl äußerst leistungsfähige Formen von Wissen gibt. Diese Erkenntnis berührt elementar das Selbstverständnis der modernen westlichen Gesellschaften. Seit der Aufklärung gilt es hier als Grundkonsens, dass Vernunft, Wissenschaft und Technik verlässliche Grundlagen allen menschlichen Fortschritts bilden, und dass die menschliche Herrschaft über die Natur - als wichtigste Facette von „Fortschritt“ - durch Wissenschaft und Technik systematisch perfektionierbar sei. Eben dieses die „Moderne“ konstituierende, von René Descartes begründete Ideal von Naturbeherrschung jedoch steht in letzter Zeit zunehmend zur Disposition. Die als global wahrgenommene ökologische Krise etwa scheint damit nicht mehr zu fassen zu sein. Der Bruch mit Descartes' Naturbegriff ist freilich nur *eine* Facette eines großen Bewusstseinswandels, der unter dem Schlagwort der „Krise der Moderne“ international die aktuelle Diskussion um die künftige Entwicklung der Wissenschaften bestimmt. In den Strategien und Möglichkeiten einer „Modernisierung der Moderne“, die weltweit unter dem Stichwort „Reshaping of Modernity“ geführt wird, nehmen Fragen nach den verschiedenen Formen von Wissen einen großen Stellenwert ein. Das Spektrum reicht bis hin zu jenem „Tacit knowledge“, das der amerikanische Physiker Michael Polanyi schon in den 1960er Jahren als Begriff eingeführt hat. Dieses „Stille Wissen“ beschreibt die nicht an Texte gebundenen, schwer formalisierbaren kreativen Potenziale, die im Zuge der Verwissenschaftlichung von Technik systematisch immer mehr ausgeblendet worden waren. Technikhistorikern wohl bekannt ist beispielsweise Eugene S. Fergusons Buch dazu unter dem Titel „Engineering and the Mind's Eye“ (1992). Eben jene Kompetenzen und Potenziale, die bis ins späte 20. Jahrhundert niemanden mehr zu interessieren schienen, stehen nun plötzlich wieder im Mittelpunkt der Diskussion um die zukünftige Entwicklung von Technik.

Aus historischer Perspektive die Aufmerksamkeit auf die Frage nach dem „Wissen“ im Bauwesen zu lenken, ist das Ziel des Forschungsprojektes „Wissensgeschichte der Architektur“, das vor einigen Jahren als deutsch-italienische Kooperation in Berlin und Rom begründet wurde. Es führt Technik-, Bau-, Kunst- und Wissenschaftshistoriker zu interdisziplinärer Arbeit mit dem Ziel zusammen, die Baugeschichte als eine Geschichte von Strategien für Problemlösungen zu verstehen, und dabei insbesondere die Mittel und Methoden der beteiligten Ingenieure, Architekten, Ausführenden u.a. zu untersuchen. Das von Hermann Schlimme herausgegebene Buch „Practice and Science in Early Modern Italian Building. Towards an Epistemic History of Architecture“, ist die erste größere Publikation des Forschungsprojektes. Es vereint Beiträge einer internationalen Konferenz, die im September 2003 in Rom die Frage nach Bauen und Wissen am Beispiel der „frühmodernen“ italienischen Baukunst thematisiert hatte.

So akademisch der Hintergrund auch sein mag – herausgekommen ist ein wundervoller, gut lesbarer und sehr interessanter Band mit fundierten Fallstudien zu Bautechnik und Bauwissenschaft vornehmlich des 16. bis 18. Jahrhunderts. Das, was die Autoren vereint, ist der Ansatz, die verschiedenen Formen des praktischen technischen Wissens der handelnden historischen Personen über ihre Äußerungen zu erschließen – über schriftliche Archivalien, Pläne, Bilder, Modelle und nicht zuletzt die oft wichtigste Quelle, die Bauwerke selbst. Wie ergänzten sich verschiedene Wissensformen miteinander, welche Erfahrungen und Fertigkeiten waren erforderlich, um im einzelnen Fall die konstruktiven und logistischen Probleme zu lösen? Was war das für ein Wissen, wer verfügte darüber, wie wurde es dokumentiert oder vermittelt?

Die hier zusammen gestellten Beiträge konzentrieren sich auf zwei Themenfelder, zum einen die Rolle und Bedeutung der Baustelle, zum anderen die Frage nach dem Austausch zwischen verschiedenen Wissensbeständen. Der Perspektive des Bandes gemäß wird die Baustelle dabei primär als ein Ort verstanden, an dem Wissen entwickelt, angewandt und vermittelt wird. Maria Grazia d'Amelio etwa zeigt am Beispiel der Baustelle des Petersdomes, dass der Verleih hoch entwickelter Baugeräte für die „Fabbrica di San Pietro“ eine wichtige Einkommensquelle darstellte. Auch Nicoletta Marconi bezieht sich auf die Baustelle von St. Peter, rückt in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen aber die Beziehungen und Unterschiede zwischen zeitgenössischen Abhandlungen zur Maschinenteknik und dem, was vor Ort tatsächlich zur Anwendung kam: Wie wurden „theoretische“ Inventionen im eher konservativen Umfeld der Baustelle rezipiert? Claudia Conforti wiederum differenziert zwischen verschiedenen Arten und Techniken von Baustellen. Am Beispiel des Bauens auf dem Wasser im Rom des 16. Jahrhunderts entwickelt sie u.a. die These, dass die verfügbaren Traktate zumindest hier auf die praktisch wichtigen Fragen in der Regel gerade keine Antwort zu geben vermochten. Weitere interessante Beiträge ließen sich nennen.

Im zweiten Themenschwerpunkt, den Ebenen des Austauschs zwischen verschiedenen Wissensformen, widmet sich u.a. Antonio Becchi der Rolle, die in der frühen Neuzeit der sich entwickelnden Mechanik als Studienfeld der Bautechnik zukam. In seiner klugen Abhandlung analysiert er die Bedeutung von Ketten, Totenschädeln und Eiern als Modellen zum besseren Verständnis statisch-konstruktiver Probleme, für die es zu jener Zeit noch keine belastbaren wissenschaftlichen Lösungen gab. Der Herausgeber Schlimme selbst schließlich untersucht die Florentiner „Accademia della Vachia“ (1661-1662), eine kurzlebige Wissenschaftsakademie, die bald schon wieder völlig in Vergessenheit geraten war. An einer Vielzahl praktischer Fragestellungen und Preisaufgaben hatten ihre Mitglieder – Mathematiker und andere Wissenschaftler, Künstler, Architekten und Ingenieure – exemplarisch Möglichkeiten ausgelotet, die gerade entstehenden Naturwissenschaften auf Probleme der Bautechnik anzuwenden.

Hermann Schlimme hat ein beeindruckendes Buch herausgegeben. Seine besondere Qualität liegt nicht nur in den neuartigen Fragestellungen, in der exemplarischen Verbindung von Wissenschafts-, Technik- und Baugeschichte und in den vielen interessanten Beiträgen. Sie resultiert auch aus der erstmaligen kommentierten Edition der bislang unveröffentlichten Manuskripte der „Accademia della Vachia“, in denen die technischen Vorschläge und Reflektionen zu den Preisaufgaben gesammelt wurden. Sie sind dem Buch als ausführlicher Anhang mit großformatigen farbigen Abbildungen beigegeben. Man möchte versinken und gar nicht wieder auftauchen aus diesem prachtvollen, hochwertig gestalteten Band, den der angesehene Electa-Verlag in Mailand 2006 in englischer Sprache herausgebracht hat.

Werner Lorenz, Cottbus